

Er scheint  
jedem Hochtag  
Abends 6 Uhr für  
den andern Tag.  
Preis vierteljähr-  
lich 2 Mark 25 Pf.,  
sechsmonatlich 4 Mk.,  
jährlich 7 Mk. 50 Pf.  
Die Redaktion be-  
findet sich Ritten-  
gasse 96 a. II. Et.

# Freiberger Anzeiger

## und Tageblatt.

Inserate  
werden bis Son-  
ntags 11 Uhr für  
nächste Nr. ange-  
nommen, u. die ge-  
spaltene Zeile oder  
deren Raum mit  
10 Pf. berechnet.  
Inserate sind stets  
an die Expedition,  
Frotscher'sche Buch-  
handlung, zu senden.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

N<sup>o</sup> 142.

Mittwoch, den 23. Juni.

1875.

### Abonnements-Einladung.

Wir bitten, das Abonnement für das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal 1875 des „Freiberger Anzeiger“ gefälligst recht zeitig erneuern zu wollen, damit wir vollständige Exemplare liefern können. Man abonniert in Freiberg bei der unterzeichneten Expedition; außerhalb bei sämtlichen Postanstalten. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 2 Mark 25 Pfennige.

Der „Freiberger Anzeiger“ vertritt in den Fragen der inneren Politik eine entschieden freisinnige Richtung, während er in Bezug auf die äußeren und deutschen Reichsangelegenheiten der nationalen Fahne folgt. Auch im neuen Quartal wird das Feuilleton durch spannende Romane und Erzählungen das Interesse der geehrten Leser zu fesseln suchen. Die sich von Woche zu Woche mehrende Auflage unseres Blattes sichert den Verkaufsmöglichkeiten und Inseraten die wirksamste Verbreitung nicht nur in Freiberg und Umgegend, sondern im ganzen Lande und über dessen Grenzen hinaus. Wir empfehlen deshalb die Benutzung des „Freiberger Anzeiger“ allen Inserenten zur ferneren geneigten Beachtung.

### Die Expedition.

(Frotscher'sche Buchhandlung, Erbischstr. Nr. 609.)

### Deutsche Sprache und Sitten.

Daß die Sprache die Bildung des Verstandes und Gemüthes, sowie die Sitten und Eigenheiten der Menschen am deutlichsten kund giebt, ist unverkennbar und naturgemäß. Je selbständiger ein Volk ist und je mehr es seine staatliche Ehre und Unabhängigkeit werth hält, desto eifriger wird es auch seine Sprache und Sitten vor fremder Einmischung bewahren.

Leider ist dies aber in Deutschland seit den Zeiten, wo Frankreich sich über andere Staaten herrschbegierig erhob und seine Sprache und Sitten anderen Nationen mit List und Gewalt aufdrang, um so weniger der Fall gewesen, als Deutschland in sehr viele kleinere Staaten zertheilt war und man deutsche Sprache und Sitten in verderblicher Schwachheit mit französischen vertauschte und vermischte. Aus dieser traurigen, für uns verhängnisvollen Zeit schreibt sich hauptsächlich der üble Gebrauch gar vieler französischen Wörter und Benennungen her, welcher für Deutschlands Ansehen, Ehre und Sitten geradezu erniedrigend ist. Denn wie viel Unnationales, Unpatriotisches, Lächerliches und Berlehtes, ja welche bedauerliche Sprachunkunde tritt nicht bei diesem dünselhaften Französisiren zu Tage?

So Mancher glaubt z. B. noch, anstatt gegenüber, geradeüber, schrägüber, schiefüber sich mit vis à vis verständlicher zu machen, während diese in der Mechanik üblichen Worte in Frankreich Schraube zu Schraube besagen, ferner par terre eigentlich zu Lande, wie par mer zur See, nicht aber Erdgeschloß, sowie etage nur Stockwerk, souterrain unteres Erd- oder Kellergeschloß und logis auch nichts anderes und besserer als Wohnung bedeutet. Am häufigsten hört man adieu verständnißlos und unrichtig anstatt „lebe wohl“ beim Abschiede sich empfehlend sagen.

Die französische oder gallische Sprache ist bekanntlich aus der römisch-lateinischen Sprache entstanden, enthält aber auch viele ursprünglich deutsche Worte in veränderter Form und Ausdrucksweise. Sie ist daher keine Ursprache wie die deutsche, die reich und im Tone naturgetreuer ist, als die gallische, wie ja Frankreich selbst aus mehrfachen Volksstämmen erwuchs. Dennoch verachtet und verspottet man in Frankreich die Deutschen, welche sich nicht bedenken, dergleichen Worte wie logis, parterre, etage zc. zu gebrauchen.

In rühmlicher Weise ist vor längerer Zeit der deutsche Ober-Postdirektor Stephan gegen das überlieferte Postdeutsch vorgegangen und binnen Kurzem wird man sehen, daß sich die Deutschen gern zur Reinlichkeit ihrer Sprache erziehen lassen, wenn ihnen diejenigen nur mit gutem Beispiele vorangehen, welche seither so viel zur Erhaltung des alten Schlenbrians thaten. Ebenso ist es z. B. durch den enthaltlichen Briefwechsel zwischen Bismarck und Arnim klar geworden, welch eines möglichst reinen Deutsch sich der Reichskanzler in seinen Erlassen bekeihigt. Auch in dem vom deutschen Generalstab herausgegebenen Werk über den deutsch-französischen Krieg von 1870 und 1871 sind die herkömmlichen Fremdwörter nach Möglichkeit vermieden worden, so daß auch auf diesem Felde, wo allerdings eine unausrottbare Landsknecht-Sprache überwuchert hat, mit dem Ausjäten angefangen ist. Vielleicht ermuntern diese Beispiele echter Vaterlandsliebe auch die anderen Behörden, die Gerichte namentlich, und die im verhungerten Kammer-Deutsch sich so gern bewegenden Abgeordneten Häuser, in den Augiasstall ihrer Rede- und Sprachweise den frischen Quell der deutschen Sprache zu leiten und unsere Professoren und Jugenderzieher nehmen sich daran ein gutes Beispiel, die Jugend in reinem Deutsch deutsch zu lehren.

Mit Freuden konnte man denn auch die unlängst auftauchende Nachricht begrüßen, daß von Seiten des Reichskanzleramtes der Auftrag erteilt worden sei, ein Wörterbuch der deutschen Sprache herzustellen. In dieser Form ist zwar der Mitteilung widersprochen worden, doch wollen wir hoffen, daß die Sache selbst eine Wahrheit werde. Wir entbehren eines solchen festen Damms gegen den auswaschenden Anprall der unreinen Sprachfluthen, die uns mehr und mehr von unserem guten Boden verschlammen oder wegreißen. Alle einzelnen Gelehrtenwerke, von Heyse bis Grimm, können es nicht ersetzen, weil sie immerhin noch der Auffassung des Einzelnen Spielraum lassen und ihrem unbedingten Ansehen im Volke der Umstand hinderlich ist, daß die Behörden und die Mehrzahl der Träger unseres öffentlichen Lebens sich in ihrer Sprache zum Volke nicht im mindesten nach diesen gelehrten Vorschriften richten. Vom Reichskanzleramt kann aber ein solches Wörterbuch mit der Wirkung für's Allgemeine aufgestellt werden; es würde für uns von Oben bis Unten bedeuten, was das Wörterbuch der französischen Akademie für die Franzosen bedeutet: eine feste Richtschnur und ein gültiges Gesetz. Was in solcher Weise von Oben herab geschieht, ist einer politischen That gleich, ähnlich wie die Umformung und einheitliche Gestaltung unseres Münzwesens. Auch die Sprache ist eine Münze, welche zwar das Volk selber prägt, die aber nach so schlechten verwilderten Zeiten, wie wir sie in unserer deutschen Zerrissenheit gehabt, einer Prüfung und Verbesserung bedarf.

Jedenfalls lassen die Vorgänge innerhalb des Wirkungskreises einzelner Behörden den Schluß zu, daß die Reinigung unserer deutschen Sprache dort auch als ein deutsches Befreiungswerk aufgefaßt wird und wir wollen hoffen, daß man in so rühmlichem Geiste rüstig fortfahre und unser

### Feuilleton.

#### Der Bettelmusikant.

Novelle von Schmidt-Weissenfels.

(Fortsetzung und Schluß.)

Er spielte weiter, und er drückte wieder sein Antlitz auf die geliebte Geige und schloß das Auge, als wie beglückt von holdsten Träumen. Eine Verklärung kam über sein Antlitz; in süßen Schlämmer schien er mit eigenem Spiel sich einzuwiegen. Denn noch zog der Bogen klagende, innige, zärtliche Töne hervor — langsam in seine Schwingungen verhauchend; unterbrochen dann, wie von einem Schluchzen; zarter und immer leiser wie Wimmern der Aeolsharfe; ersterbend endlich, weil der Bogen ruhte und die Hand die ihn geführt, vom Schlaf gebändigt war.

Da beugte sich Violanta in unsagbarer Innigkeit glückstrahlenden Antlitzes über das seine und hauchte auf seinen Mund den glühendsten Kuß, den sie jemals gegeben. Es war Amor und Psyche, wie die Marmorgruppe Canova's in der Villa Carlotta das vollkommenste Liebesglück in unachahmlicher Anmuth darstellt. Hatte Violanta je ihre stinngende Liebe reiner und verführerischer ausgedrückt, als wie sie da über ihn sich beugte, um ihn zu küssen? Wie von Poesie umkleidet war dieser Vollzug der Verschönerung dieser beiden Gatten, und wie von der Macht der Musik bezaubert, reinigte sie sich in diesem Kuß der Liebe von der Schuld.

Fortunato! hauchte sie in Wonne. Fortunato!  
Sie ließ ihre Augen trunken auf ihn ruhen.  
Fortunato! fiel es wieder von ihren Lippen und wieder beugte sie sich über ihn, und wieder drückte sie einen glühenden Kuß auf seinen Mund.

Aber entsetzt, als hätte sie eine Schlange gebissen, fuhr sie diesmal zurück. Sie blickte mit Grauen auf ihn, dann legte sie die Hand auf seine Stirn und zog sie schauernd zurück. Denn dieser Mund hatte keinen Hauch mehr und diese Stirn war kalt wie Marmor.

Allmächtiger Gott! schrie sie auf und stürzte zusammen. Er ist todt!

Er hörte es nicht, Fortunato; er war mit dem Haupt auf seiner Geige, mit dem Bogen in der Hand, mit dem Vergessen all seines neu belebten Leids im Herzen entschlimmert. Er hatte in einem Schwanenlied geendet und den Kuß der einst Geliebten nur als eine Leiche hingenommen.

Am anderen Morgen, nachdem sie über ihren Schmerz und Schreck in einen bleiernem Schlaf verfallen gewesen, erwachte Violanta an der Leiche ihres Gatten. Sie stand rathlos davor und ließ Arzt und Polizeibeamten kommen, welchen sie den tragischen Vorgang erst mit Thränen in den Augen, dann mit Vorwürfen auf den Todten erzählte. Denn wie die Vermuthung ihr bestärkt ward, daß Fortunato sich vergiftet habe, klagte sie zumeist über die Widrigkeiten, welche ihr daraus entspringen mußten. Unbegreiflich wie ihr die Gründe waren, die ihn zu einer solchen That bestimmt hatten, erregte sie nur noch die Erinnerung an die unglückliche Szene des Wiedersehens am Abend zuvor und die Folgen, die sich zu weiterer schrecklicher Ueberraschung daran geknüpft. Inmitten des Bedauerns um seinen Tod herrschte doch der Verdruß vor, mit dieser Begegnung und mit diesem Selbstmord vor aller Öffentlichkeit in Mailand so stark bloßgestellt zu sein. Fast zürnte sie dem Todten deshalb und ebenso sich selber, daß sie Fortunato in der Aufwallung eines edlen Gefühls in ihre Wohnung gezogen, daß sie in einem Kampf mit einer Straßenmusikantin sein Widerstreben zu besiegen unternommen. Wäre das Alles

nicht gewesen, klagte sie laut, so lebte Fortunato noch und sie hätte sich ein fürchtbares Erlebnis erspart. Nun brannte ihr der Boden unter den Füßen und sie mußte die Schreden aushalten, welche ihr sein Tod für einige Tage noch bereitete. Sie mochte fliehen von einer Stadt, wo sie sich, wie sie wähnte, ohne Scham und Demüthigung nirgends mehr zeigen konnte, und sie sah sich nun gezwungen, bei der Leiche ihres Mannes auszuharren, was ihr als die schwerste der Prüfungen erschien, die er ihr bereitet. Denn, indem sie jetzt Alles erwog, fand sie sich als eine Frau, die durch den Charakter und die Handlungen ihres Mannes viel Unglück und Schmach erlitten. Sie war von ihm verlassen worden; er hatte sie durch seine gesellschaftliche Verkommenheit öffentlich beschämt und durch seinen selbstgegebenen Tod in ihrer Wohnung dem ungerechtesten Verdacht und Aufsehen ausgesetzt.

Also sinnend und hadernd und nach einem Ausweg aus einer Lage suchend, die ihre Natur nicht zu ertragen vermochte, meldete ihr die Dienerin drei Personen, welche sie zu sprechen begehrten. Sie erlaunte nicht wenig, als sie in der ersten derselben, die eintrat, die Straßenmusikantin aus der Gallerie Victor Emanuel erkannte.

Finster und zornig schritt dieselbe auf sie zu. Signora, rief sie dann, Sie haben ihn umgebracht! Es war in diesem Augenblick ein fürchterliches Wort, welches ihr da entgegen schallte und Violanta kam darüber so völlig außer Fassung, daß sie keine Sylbe zu erwidern vermochte. Bleich und erschreckt blickte sie auf die beiden Männer, die Livia gefolgt waren, und sie glaubte die Boten des Gerichts in ihnen zu sehen, die kämen, sie zur Verantwortung zu ziehen.

Auf dem Sopha, so wie er entschlimmert war, lag noch Fortunato. An ihn heran trat Livia und sagte mit klagernder Stimme: